

Puck in Plauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 30

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alles schon dagewesen! Oder erkennt man auf diesem «Capricho» von Francisco Goya (1746–1828), gegenwärtig ausgestellt in der Basler Galerie Jäggi, nicht unseren letzten Walkman-Schrei?

Puck in Plauen

Wie – Sie wissen nicht, wo Plauen ist? Natürlich im Vogtland. Aha – das wissen Sie auch nicht; also: in Sachsen. Pucks Mutter, jung verwitwet, frischgebackene Ärztin, machte drei Praktikantenjahre an einer Berliner Kinderklinik. Ihren kleinen Puck hatte sie der Obhut ihrer Eltern übergeben, die damals in Plauen eine Fabrik für Tischdecken und Gardinen besaßen und Filetdinger mit Blumen und Engelchen produzierten; solch scheussliches Zeug hing man damals ans Fenster oder legte es auf den Salontisch oder das Rauchtischchen im Herrenzimmer (so etwas gab es!).

Es war Inflationszeit. Puck lernte im Alter von fünf Jahren mit astronomischen Zahlen rechnen. Einmal gab ihm sein geliebter Grossvater 80 000 Mark mit dem Auftrag, vier Semmeln zu kaufen – zwei dürfe er behalten und die anderen zwei ihm in das «Kontor» bringen. Klein-Puck begab sich auf den Weg, erwarb die Brötchen, wie ihm geheissen, und wanderte guter Dinge heimwärts. Da begegnete er einem Post-Fourgon mit zwei Pferden, die recht hungrig dreinschauten. Das konnte Puck nicht mit-

ansehen, und er gab jedem Ross eine Semmel, und gedankenverloren vertilgte er die restlichen zwei Semmeln. Pucks Schuldbewusstsein war immens, als der Grossvater ihn mit bekümmelter Miene zur Rede stellte – noch als Erwachsener erlebt er die Situation mit schlechtem Gewissen im Traum.

Erste politische Begegnung: Demonstrierende Nazis (1923) – sie singen: «Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarz-weiss-rotes Band ...» Niemand nimmt sie ernst. Erster Kinobesuch: Charlie Chaplins «Goldrausch» – unauslöschlicher Eindruck fürs ganze Leben. Und erste Schulklasse – Puck lernt sächsisch; rechnen und lesen kann er bereits. Kinder hungern, das Rote Kreuz sorgt für eine tägliche Milchspeisung. Lehrer Strunz bestimmt diejenigen Kinder, die eines Glases Milch teilhaftig werden sollen. Puck ist dank reichlicher Ernährung (die Fabrik exportiert in die Schweiz) kugelrund. Immerhin versucht er, auch in den Genuss der Milch zu kommen und zieht bei der Inspektion durch den Lehrer die Backen ein – aber Herr Strunz blickt ihn stirnrundelnd an und sagt: «Du hast es grad am needichsten.» Puck

Ernst P. Gerber

Grenzen der Konsum-Freiheit

Wir Schweizer sind recht stolz auf unsere freie Marktwirtschaft, auf freies Spiel von Angebot und Nachfrage. Eingriffe in eigengesetzliche Mechanismen sind verpönt. Wechsel zwischen Krise und Konjunktur, das ist Naturgesetz, wie Ebbe und Flut.

Aber immer im Zeichen der Freiheit.

Verkaufen und kaufen, was man will.

Und kaufen, wo man will.

Wo man will?

Totale Konsumierfreiheit?

Nichts als nüchterne Qualitäts- und Preisfrage?

Ohne jede andere Überlegung?

Und die Loyalität?

Bitte, man muss doch auch ...

Jawohl, das müssen wir.

Es wäre doch mehr als sonderbar, beispielsweise,

– wenn die Praxisangestellte des Spezialarztes für Chirurgie ihren Blinddarm statt von ihrem Chef von einem aussenstehenden Chirurgen operieren liesse;

– wenn der Elektromonteur der Installationsfirma Steck + Dose AG sein Verlängerungskabel im Warenhaus kaufen wollte;

– wenn ein «NZZ»-Redaktor die «Berner Tagwacht» läse;

– wenn der staatliche Forstbeamte in privaten Wäldern spazieren ginge;

– wenn der Fiat-Vertreter konsequent Mercedes führe;

– wenn der Coop-Angestellte sein Brot bei der Migros kaufte, wo er es doch beim Konsum verdient.

Immer vorausgesetzt, der Chef der Praxisangestellten sei nicht mit dem aussenstehenden Chirurgen aktiengesellschaftlich verknüpft. Aber schliesslich kann man nicht über alle wirtschaftlichen Verflechtungen Bescheid wissen. Wie kann der Nestlé-Feind, der genüsslich zur Schokoladecrème Marke «Stalden» greift, wissen, dass er gerade schlabernderweise die Bilanz seines gehassten Lebensmittelkonzerns aufbessert? Oder wie kann er wissen, dass er, der erklärte Gegner aller Waffenhersteller, im Tessiner Hotelbett den Schlaf des Ahnungslosen schläft, weil das Etablissement Eigentum des Herrn Bührle ist?

Man weiss einzig, dass er es nicht weiss.

Und in der Schule hat er es bestimmt nicht verpasst.

Nichts zu machen. Wenigstens einstweilen.

Doch das erwähnte Coop-Brot muss ich kurz aufbacken. Die Coop Biel-Seeland hat nämlich und endlich schriftlich festgehalten, wie die oft vertretene Konsumentenfreiheits-Philosophie einzuschätzen ist. Einkauf bei der Konkurrenz, sagt die Coop, sei indirekter Lohndiebstahl. Und dann wörtlich (Wochenzeitung vom 9.7.82): «Es braucht schon eine gehörige Dosis von Unverfrorenheit (oder Dummheit) dazu, dem eigenen Unternehmen einerseits den Umsatz vorzuenthalten, andererseits aber mit schöner Regelmässigkeit Lohn, Gratifikation und was sonst noch alles geboten wird in Empfang zu nehmen.» Wir lassen unser Boot nicht torpedieren, schreibt die Personalabteilung. «Wer das nicht einzusehen vermag, soll Boot und Reederei wechseln.»

Ich habe einiges Verständnis für das Anliegen, den Wunsch. Aber falls es stimmt, dass der Ton die Musik macht, dann muss ich, in bezug auf die Coop-Partitur, gestehen: Schönberg hat für meine Ohren Sphärenklänge komponiert.

Da Boot und Reederei so schnell nicht gewechselt werden, wird man auf diese Schiffsbesatzung ein wachsames Auge haben müssen. Ich empfehle Magendurchleuchtungen zur Lebensmittelherkunftsfeststellung, ferner Faseranalysen zwecks Bezugsquellenklärung bei Kleidern und Unterwäsche, im weitern Sparheftkontrollen, denn es könnte sein, dass es an Sparheft-treue gegenüber der Genossenschaftlichen Zentralbank mangelt.

Kurz, Signale dafür, dass die Freiheit des Konsums nicht grenzenlos ist.

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
 UNTERWASSER
 Ein Erlebnis täglich bis 24. Oktober!